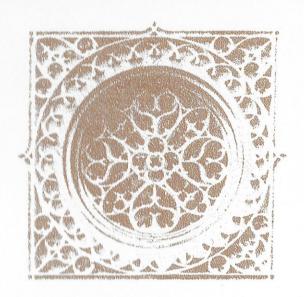
"Vielleicht wird die Kirche eines Tages wiedererstehen – als weithin sichtbares Symbol für die Unbeugsamkeit der Leipziger Bürger und als Mahnmal für die Opfer einer vierzig Jahre währenden Willkürherrschaft."

Prof. Dr. Harald Fritzsch, München Ehrenmitglied des Paulinervereins



2. Gedenk- und Benefizkonzert

aus Anlaß des 26. Jahrestages der Sprengung von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig

> Donnerstag, 16. Juni 1994, 20.00 Uhr Gewandhaus, Großer Saal

> > Veranstalter:

Paulinerverein Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e.V.

Verehrte Gäste!

Der Paulinerverein begrüßt Sie sehr herzlich zum 2. Gedenk- und Benefizkonzert aus Anlaß der 26. Wiederkehr der Sprengung von Universitätskirche und Augusteum.

Mit diesen alljährlich geplanten Konzerten wollen wir den Gedanken an einen Wiederaufbau wachhalten und befördern.

Unser Dank gilt allen, die dieses Konzert ermöglicht haben.

Prof. Dr. Franz-Viktor Salomon

From + - V. Sulomo

Vorsitzender

AUSFÜHRENDE:

Ludwig Güttler

Trompete und Corno da caccia

Friedrich Kircheis

Orgel

Herr Prof. Güttler und Herr Kircheis spenden die Honorare dieses Abends für den Paulinerverein.

PROGRAMM

Dietrich Buxtehude (1637–1707) Praeludium und Fuge e-Moll für Orgel

Jean Baptiste Loeillet (1688–um 1720) Sonata B-Dur für Trompete und Orgel Largo Allegro Largo Allegro

Johann Gottfried Walther (1684–1748) Concerto h-Moll für Orgel Allegro Adagio Allegro

Simon Stubley (um 1730) Voluntary für Trompete und Orgel Adagio Allegro

Dietrich Buxtehude Zwei Choralvorspiele für Corno da caccia und Orgel "Komm heiliger Geist, Herre Gott" "Ein feste Burg ist unser Gott"

PAUSE

Johann Sebastian Bach (1685–1750) Choralvorspiel für Corno da caccia und Orgel "Du Friedensfürst, Herr Jesu Christ"

Johann Ludwig Krebs (1713–1780) Choralvorspiel für Corno da caccia und Orgel "Wachet auf, ruft uns die Stimme"

Gedenkworte: Dr. Dr. Stefan Welzk, Bonn

Johann Sebastian Bach (1685–1750) Zwei Choralvorspiele für Trompete und Orgel "Jesus bleibet meine Freude" "Wachet auf, ruft uns die Stimme"

Johann Sebastian Bach Toccata, Adagio und Fuge C-Dur für Orgel

Pietro Baldassare (um 1700 –1730) Concerto F-Dur Nr. 1 für Trompete und Orgel Allegro Grave Allegro

ZUR EINFÜHRUNG

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts - in beiden Richtungen etwas erweitert (durch Buxtehude und Krebs) - bezeichnet den Entstehungszeitraum aller Werke unserer Programmfolge. Während unser heutiges musikalisches Geschichtsbewußtsein dafür vor allem Namen wie Bach oder Händel assoziiert, galten den Zeitgenossen insbesondere italienische Komponisten als bedeutsam, die mit ihren Opern in den wichtigsten europäischen Musikzentren Aufsehen erregten. Noch immer war Italien das Land, wo ein angehender Musiker die neuesten stilistischen Entwicklungen an der Quelle studieren konnte; und selbst Bach, dem diese Möglichkeit versperrt blieb, hat sich beispielsweise mit den Konzerten Vivaldis ausgiebig auseinandergesetzt. Dabei war die Praxis der Bearbeitung fremder Werke seinerzeit gerade unter dem Aspekt ihrer Aneignung in einem veränderten Kontext sehr beliebt und verbreitet. In diesem Sinne stellen die meisten heute erklingenden Choralvorspiele für Trompete bzw. Corno da caccia und Orgel Bearbeitungen von Werken dar, die nur für die Orgel komponiert wurden. Das zusätzlich eingesetzte Instrument dient dabei der klanglich herausgehobenen Darstellung der Choralmelodie (des cantus firmus).

In Norddeutschland, der Heimat und Wirkungsstätte **Dietrich Buxtehudes**, orientierte man sich eher an der ehedem reichen niederländischen Tradition als an Italien und richtete den Blick auch nach Skandinavien. Als Organist der Marienkirche zu Lübeck (ab 1668) - in einem der angesehensten Ämter dieser Art - entfaltete Buxtehude eine reiche kompositorische Aktivität und führte nicht zuletzt die seit 1646 verbürgten Lübecker Abendmusiken zu einer Institution von europäischem Ruhm. Gerade bei diesen neuartigen musikalischen Veranstaltungen, die im Grunde erstmals den sakralen Raum als Konzertstätte außerhalb einer liturgischen Einbindung nutzten, konnten auch die gewichtigen Orgelwerke des Meisters erklingen, von denen sowohl Choralbearbeitungen als auch freie Werke in der besonders zwingenden Form von Präludium und Fuge in beträchtlichem Umfang überliefert sind.

In England gab es nach dem Tode Henry Purcells 1695 über fast drei Jahrhunderte kaum einheimische Komponisten von Rang. Statt dessen holte man sich insbesondere aus Italien hochbezahlte Musiker, die namentlich zum Glanz des Londoner Königshofes beitrugen. Der berühmteste unter ihnen war

Georg Friedrich Händel. Allerdings wirkten an den Kathedralen und Kirchen auch englische Musiker, die die große Tradition um William Byrd zu Beginn des 17. Jahrhunderts und später selbstverständlich auch Purcell aufgenommen hatten. Dazu gehörte um 1730 offensichtlich ein Komponist namens **Simon Stubley.** Während über seine Person nichts bekannt ist, findet sich der Werktyp einer Voluntary (zu deutsch "freiwillig", "beliebig") auch bei anderen zeitgenössischen englischen Organisten. Es handelt sich in der Regel um gottesdienstliche Orgelmusik, die im Gegensatz zur Begleitung des Gemeindegesangs frei und in beliebiger Länge (bei gewissen Grenzen) ausgeführt werden konnte.

Sowohl die Form der barocken Sonata als auch die des Concertos hatte ihren Ursprung in Italien, wo die gesangliche melodische Linie immer zu den musikalischen Prioritäten gehörte. **Pietro Baldassari** stammt aus Rom, war in den 1720er Jahren Kapellmeister in Brescia und unterhielt Beziehungen zum Wiener Hof wie nach Bologna, wo mehrere seiner Oratorien aufgeführt wurden. Im Gegensatz zur damaligen Bevorzugung der metallenen Trompete beispielsweise an der Kathedrale S. Petronio in Bologna, wo ein reiches Trompetenrepertoire überliefert ist, verwendete Baldassari in seinen Werken den Zink, also eine Form des Grifflochhornes, die zwar weniger klangliche Brillanz aufwies, dafür jedoch einen größeren Tonvorrat ermöglichte.

Demgegenüber hat **Jean Baptiste Loeillet** seine Sonaten fast ausschließlich für Querflöte besetzt, so auch die heute erklingende. Auch über ihn, der einer verzweigten belgischen Musikerfamilie angehört, ist nicht allzu viel bekannt. Vermutlich wirkte er längere Zeit am Hof des Erzbischofs von Lyon. Seine Sammlungen mit Flötensonaten erschienen zwischen 1705 und 1730 in Amsterdam.

Johann Sebastian Bach war zwar in jungen Jahren Organist in städtischen oder höfischen Diensten (in Arnstadt, Mühlhausen und Weimar) und erlangte damit weitaus früher einen in ganz Deutschland bekannten Ruf als durch seine Leistungen als Komponist; sein späteres Amt als Thomaskantor und damit zugleich städtischer Musikdirektor der vier Hauptkirchen Leipzigs schloß jedoch das Orgelspiel nicht ein. Die Thomas- und die Nikolaikirche konnten über eigene Organisten verfügen. Bach hatte vielmehr für die allsonntägliche Aufführung der Kantate im Gottesdienst zu sorgen, abgesehen von einigen ungeliebten Verpflichtungen als Lehrer an der Thomasschule. Gleich im ersten Amtsjahr 1723 erklang zum Fest Mariae Heimsuchung (2. Juli) die Kantate

"Herz und Mund und Tat und Leben" BWV 147, deren Schlußchoral "Jesus bleibet meine Freude" in seiner unverwechselbaren Verbindung von schlicht harmonisiertem Choralsatz und gefällig fließender instrumentaler Triolenbewegung zu einem überaus beliebten Gegenstand musikalischer Bearbeitungen geworden ist. Auch in Leipzig komponierte Bach trotz fehlender Amtsverpflichtung auch eine Reihe bedeutender Orgelwerke. Noch in seinen letzten Lebensjahren ließ er die später so bezeichneten Schübler-Choräle (benannt nach dem Verleger Johann Georg Schübler) drucken, die auf vokalsolistische Choralbearbeitungen aus verschiedenen Kantaten zurückgehen und zu denen auch "Wachet auf, ruft uns die Stimme" (nach der gleichnamigen Kantate BWV 140) gehört. Ganz anders verfuhr Bach mit Toccato, Adagio und Fuge C-Dur BWV 564, indem er das überlieferte Satzpaar Toccata und Fuge im Sinne der modernen Sonate durch einen langsamen Mittelsatz erweiterte und damit zugleich als Einheit aufgab.

Johann Gottfried Walther war ein entfernter Vetter Bachs und hat sich weniger als Komponist denn als Autor eines der ersten Musiklexika (1732) einen Namen gemacht. In Erfurt aufgewachsen, wirkte er ab 1707 in Weimar als Stadtorganist, Musiklehrer der Prinzen und später auch als Hofmusicus.

Zu den Lieblingsschülern Bachs zählte **Johann Ludwig Krebs**, der nach dem Besuch der Leipziger Thomasschule Organist an der Marienkirche Zwickau, Schloßorganist in Zeitz und schließlich Schloßorganist in Altenburg wurde. Im Mittelpunkt seines Schaffens stand die Orgelmusik, obwohl seit der Mitte des 18. Jahrhunderts deren große Zeit deutlich verblaßte. Krebs war jedoch viel zu sehr von seinem Lehrer geprägt, als daß er diesem allgemeinen Trend einfach gefolgt wäre. Noch 1783, wenige Jahre nach seinem Tode, liest man in Cramers in Altenburg herausgegebenem "Magazin der Musik": "Unser Krebs war bekanntlich einer der besten Schüler von Johann Sebastian Bach, deswegen man bey uns sich mit dem Wortspiele trug: In diesem großen Bach sey nur ein einziger Krebs gefangen worden."

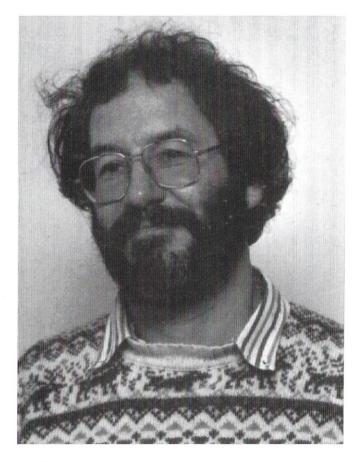
Dr. Michael Märker

Christian Friedrich Daniel Schubart, Musiker und Musikpublizist, in seinen "Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst" (1784):

Wer war Bach je zu vergleichen? - Seine Faust war gigantisch, er griff z. B. eine Duodezem mit der linken Hand und kolorierte mit den mittleren Fingern dazwischen. Er machte Läufe auf dem Pedal mit der äußersten Genauigkeit, zog die Register so unmerklich durcheinander, daß der Hörer fast unter dem Wirbel seiner Zaubereien versank. Seine Faust war unermüdet und hielt tagelanges Orgelspiel aus. Er war Virtuose und Komponist in gleichem Grade.

Johann Nikolaus Forkel, Autor der ersten Bach-Biographie (1802):

Schon die vorhandenen Orgelkompositionen dieses bewunderungswürdigen Mannes sind voll von Ausdruck der Andacht, Feyerlichkeit und Würde, aber sein freyes Orgelspiel, wobey durchs Niederschreiben nichts verloren ging, sondern alles unmittelbar aus der Fantasie ins Leben kam, soll noch andächtiger, feyerlicher, würdiger und erhabener gewesen seyn ... Seine Orgelproben waren sehr streng, aber immer gerecht. Da er den Orgelbau so vollkommen verstand, so konnte er in keiner Sache dabey irre geführt werden. Das erste, was er bey einer Orgeluntersuchung that, war, daß er alle klingenden Stimmen anzog, und das volle Werk sodann so vollstimmig als möglich spielte. Hierbey pflegte er im Scherze zu sagen, er müsse vor allen Dingen wissen, ob das Werk eine gute Lunge habe.



Prof. Dr. Rudolf A. Treumann

geb. 1942 in Wien; Physikstudium in Jena; Promotion in Leipzig, Habilitation in München.

Privatdozent an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Associate Professor am Dept. Physics & Astronomy, Dartmouth College, Hanover NH USA.

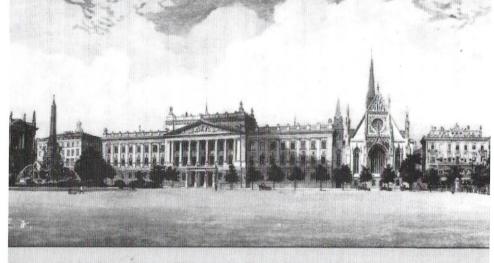
Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik München. Member of the New York Academy of Sciences.

Ehrenmitglied des Paulinervereins



Johann Sebastian Bach Max Reger, Johann Friedrich Fasch, Georg Philipp Telemann





Arvid Gast, Jürgen Hartmann, Ronny Mausolf, Stefan Pantzier Ute Selbig, Elisabeth Wilke, Egbert Junghanns

Pauliner Kammerorchester

Leipziger Universitätschor

Dirigent: Wolfgang Unger

CD-Produktion mit Werken von Komponisten, die an der oder für die Universität Leipzig gewirkt haben,

u. a. Bachs Kantate "Gelobet sei der Herr" (BWV 129), Regers Orgelphantasie über "Wachet auf, ruft uns die Stimme" op. 52, Nr. 2 und Instrumentalkonzerte. (Produktion: März 1994)



Stefan Welzk, Dr. phil., Dr. rer. pol., nebenberuflich Buchautor und Mitarbeiter von Zeitschriften, Zeitungen und Rundfunkstationen, wurde 1942 in Leipzig geboren, studierte dort bis 1966 Physik und daneben Germanistik, war nach dem Diplom wegen politischer Schwierigkeiten zunächst arbeitslos und dann 1966 bis 1968 Aspirant am geomagnetischen Institut Potsdam der Akademie der Wissenschaften. Nach der Protestaktion gegen die Universitätskirchensprengung in der Leipziger Kongreßhalle während des Internationalen Bachwettbewerbs floh er im Juli 1968 zusammen mit Harald Fritzsch im Faltboot übers Schwarze Meer in den Westen. Er wurde dann Schüler von Carl-Friedrich von Weizsäcker und Mitarbeiter am Starnberger Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlichtechnischen Welt. Nach Abschluß seiner philosophischen Arbeiten im Jahr 1975 betrieb er bis 1988 in Florenz, Starnberg, Amsterdam und Konstanz Wirtschaftsforschung, war 1988 bis 1991 Leiter des Referats Wirtschaft einer Gewerkschaft und ist jetzt Wirtschaftsreferent in der Vertretung des Landes Schleswig-Holstein in Bonn. Starke Beachtung haben seine Buchpublikationen zu Wirtschaftspolitik und Beschäftigung gefunden. Stefan Welzk schreibt für den Westdeutschen Rundfunk, Sender Freies Berlin, Wochenpost, Kursbuch u. a. über politische, soziale, wirtschaftliche und literarische Themen und in den letzten Jahren vornehmlich über Folgeprobleme der deutschen Einheit. Wegen der Protestaktionen gegen die Universitätskirchensprengung wurde er vom Paulinerverein zum Ehrenmitglied ernannt.

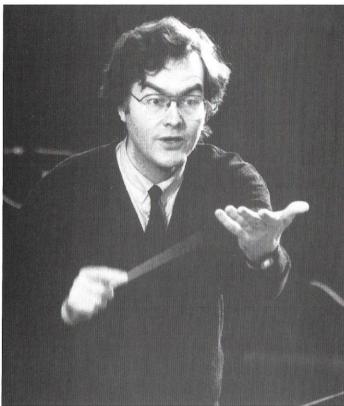


Foto: Gert Mothe:

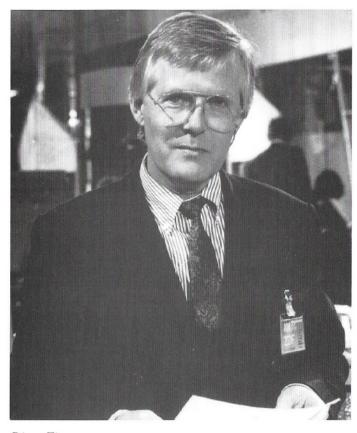
Thomaskantor Prof. Georg Christoph Biller

Görner zugesprochen wurde.

Von "Amts wegen" habe ich ein besonderes Verhältnis zu den Überlegungen, die Uni-Kirche wieder aufzubauen. Immerhin ist sie auch eine Wirkungsstätte Bachs gewesen, der dort mit den Thomanern an hohen Festtagen und bei den sogenannten "Quartalsorationen" auftrat. Bach bemühte sich sogar, die gesamte Ausgestaltung der Universitätsgottesdienste zu übernehmen, was allerdings per Schiedsspruch dem Nikolaiorganisten Johann Gottlieb

Jedoch wäre es "unbachisch", an der Wirklichkeit vorbeizugehen. Ich könnte mir vorstellen, daß am Standort der früheren Uni-Kirche ein Neubau entsteht, der durch Wiederaufbau der berühmten Giebelwand in Kombination mit einem modernen "Auditorium maximum" den verschiedenen Forderungen gerecht wird. Schaffung eines Mahnmals in Verbindung mit dem Bau von zweckorientierten Räumlichkeiten.

Ocon Opintople Bille Mitglied des Paulinervereins



Dieter Zimmer

geb. 1939 in Leipzig, flüchtete 1953 mit seiner Mutter nach Westberlin. Nach dem Studium der Germanistik und Publizistik in Heidelberg, Münster und München Fernsehreporter beim Südwestfunk Baden-Baden, dann beim ZDF.

Erfolgreicher Romanautor, u. a. 1980 "Für'n Groschen Brause", 1982 "Alles in Butter", 1984 "Wunder dauern etwas länger", 1989 "Das Mädchen vom Alex", 1991 "Leipzig", 1992 "Das Hochzeitsfoto".

Dieter Zimmer: Nach fünfzig Jahren

30. Mai 2018, ein nieseliger, kühler Frühlingstag in Leipzig. Am Anfang der Grimmaischen Straße, am Seiteneingang der baufällig gewordenen Universität, versammelt sich gegen dreiviertel zehn ein Grüppchen beschirmter Menschen. Hinter einem feuchtlappigen weißen Tuch wartet etwas auf seine feierliche Enthüllung. Ein junger Mann wendet sich an einen der Wartenden, gibt sich als Lokalreporter der "Leipziger Volkszeitung" zu erkennen und fragt, was eigentlich der genaue Anlaß dieser unscheinbaren Veranstaltung sei; er habe nämlich einige

Zeilen darüber abzuliefern. Der Reporter wird an eine alte weißhaarige Dame verwiesen. Er wiederholt seine Frage. Was denn, blitzt sie ihn an, das wisse er nicht? Da brauche er bloß mal ins Archiv seiner Zeitung zu steigen und die Ausgaben vom Mai 1968 durchzublättern, also vor genau fünfzig Jahren, da stehe, voller linientreuer Begeisterung, alles drin über die größte Kulturbarbarei der jüngeren deutschen Geschichte. Dann muß sie den jungen Mann stehen lassen, um ein paar Worte zu den Versammelten zu sprechen. Man werde nicht ruhen und rasten, schwört sie unter zustimmendem Nicken und Murmeln, das Gedächtnis der Paulinerkirche wachzuhaltend. Und wenn es wohl auch keiner der hier Anwesenden mehr erlebe, so werde eines Tages ... Vom Turm der nahen Nikolaikirche schlägt es zehn, die Minute, da seinerzeit die Sprengladungen gezündet wurden. Ein Helfer zieht an der Strippe, die das verhüllende Tuch zu Boden fallen läßt. Die Anwesenden nehmen die Schirme unter den Arm und klatschen. Die Rednerin setzt ihre Brille auf und liest von der Tafel: "An dieser Stelle stand bis zum 30. Mai 1968 die altehrwürdige .." Der junge Reporter läßt sein Tonband laufen, in der Hoffnung, genug zu erfahren und nicht extra ins Archiv zu müssen. Die Anwesenden neigen die Köpfe und gedenken. Der Regen rieselt.

30. Mai 2018, ein strahlend blauer Frühlingstag in Leipzig. Zehntausende drängen sich in freudiger Erwartung Kopf an Kopf auf dem Augustusplatz, ein Musikcorps der Bundeswehr spielt. Von der Goethestraße her brandet Beifall auf, jeder weiß: Der Bundespräsident kommt! Er läßt seinen Wagen schon vor dem Krochhochhaus anhalten, um die letzten Meter zu Fuß zu gehen. Er hält inne und läßt den Blick schweifen über die neugotische Fassade der wiedererrichteten Paulinerkirche. Vor dem Portal erwarten ihn die Honoratioren der Stadt, der Universität, des Freistaates. Der Oberbürgermeister mit Amtskette tritt auf den Präsidenten zu, aber dieser wendet sich, an ihm vorbei, zu einer alten weißhaarigen Dame. "Verehrte gnädige Frau", sagt der Präsident, "ohne Sie und ihr nimmermüdes Engagement ..." Der Rest seiner Worte geht unter im Jubel der Umstehenden. Sodann erst der Händedruck mit dem Rektor der Universität, den Dekanen der Theologischen Fakultät, dem Ministerpräsidenten, dem Oberbürgermeister. Einem Blumenkind gelingt es, der Frau des Präsidenten den vorgesehenen blaugelben Strauß in die Hand zu drücken. Alle betreten gemeinsam unter Beifall die neue alte Paulinerkirche. Die Orgel braust auf, das Gewandhausorchester fällt ein, der Thomanerchor. Den meisten Menschen stehen Tränen in den Augen. Die Fernsehkameras laufen, ihr Bild geht in dieser Sekunde über den Erdball, über fünfzig Nationen, hat die "Leipziger Volkszeitung" stolz angekündigt, haben sich der Übertragung angeschlossen. Der Bundespräsident schreitet zum Altar und verharrt vor dem Tafelbild, das jahrzehntelang in der Thomaskirche darauf wartete, an seinen angestammten Platz zurückzukehren. Der Präsident besteigt die Kanzel und ergreift das Wort: "Als heute vor fünfzig Jahren, genau in dieser Vormittagsstunde, vor den Augen erbitterter Bürger mit einem dumpfen Schlag die Paulinerkirche in Trümmer sank ..."

Fiete Jimmes

Über den Paulinerverein

Am 15. 1. 1992 wurde in Leipzig der Paulinerverein gegründet, dessen Ziel es ist, die Möglichkeiten und Voraussetzungen für den Wiederaufbau von Universitätskirche (Paulinerkirche) und Augusteum zu untersuchen und dafür Interessenten, Förderer, Sponsoren sowie maßgebende Gremien zu gewinnen. Wir treten dafür ein, daß bei allen Planungen am Augustusplatz die Option für einen späteren Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum offen gehalten wird.

Durch Ausstellungen, Filme und Veröffentlichungen hat der Verein seine Arbeit und seine Ziele der Leipziger Bevölkerung vorgestellt.

In diesem Jahr ist er am Ideenwettbewerb "Neugestaltung Augustusplatz" beteiligt und stellt dafür einen Betrag von 40.000 DM zur Verfügung.

Mit seinen 189 Mitgliedern und 9 Ehrenmitgliedern hat der Verein überregionale Bedeutung gewonnen.

Die Leipziger sind aufgerufen, Mitglied des Paulinervereins zu werden und seine Ziele zu unterstützen.

Paulinerverein Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e. V.

Geschäftsstelle: Christine Genest Wilhelm-Sammet-Straße 6 04129 Leipzig Tel. 0341 / 5 64 01 15 Fax 0341 / 58 20 60 Spendenkonto: Dresdner Bank BLZ 860 800 00 Kto.: 01 299 700 00 Wir gedenken unserer Ehrenmitglieder

Pfarrer Hans-Georg Rausch

geb. 13. Oktober 1915

gest. 28. Juli 1993

Prof. em. D. Dr. Heinz Wagner

geb. 28. November 1912

gest. 10. April 1994